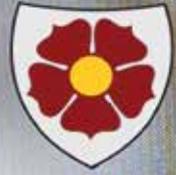


WITIKOBRIEF

RECHTSWAHREND-STAATSTRAGEND-UNABHÄNGIG

Juni 2025



Inhalt:

01. Das Wort des Vorsitzenden	S. 04
02. Gedanken des Schriftleiters	S. 05
03. Gedanken über Trachten	S. 06
04. Sudetendeutsche Landschaften	S. 09
05. Hütet das Erbe (Gedicht)	S. 11
06. Sudetendeutsche Sprachlandschaften	S. 12
07. Die Sudetendeutschen	S. 13
08. Gerufen von den Herren Böhmens (Gedicht)	S. 14
09. Südmähren	S. 15
10. Lied aus Südmähren	S. 16
11. Böhmisches Erzgebirge.	S. 17
12. Egerland	S. 19
13. Das Elbtal	S. 21
14. Riesengebirge	S. 22
15. Das Isergebirge	S. 24
16. Der 8. Mai 1945	S. 25
17. Die Kriege der Tschechoslowakei 1919	S. 26
18. Vertrieben (Gedicht)	S. 29
19. Gustav Leutelt.	S. 30
20. Globale Rundschau	S. 32
21. Die Sage vom Rubezahl	S. 33
22. Kuhländler Küchlen	S. 34

Impressum:

DER WITIKOBRIEF.
(Mitteilungsblatt des Witikobundes, einer Gemeinschaft sudetendeutscher Menschenrechtsträger nationaler Gesinnung).

Herausgeber: Witikobund e.V.

Erscheinungsweise: März, Juni, September, Dezember
jeweils zu Monatsende;

Jahresabo: 18 Euro; für Mitglieder frei.

V.i.S.P.: Felix Vogt-Gruber, 1. Vors., Prof. Bamann-Str. 19,
D-89423 Gundelfingen, Tel: 01707029867.

Für den Inhalt von Anzeigen haftet der Auftraggeber.

Schriftleitung: Dr. Peter Wassertheurer, A-1220 Wien;
peter.wassertheurer@aon.at

e-Post: witikobund-bundesverband@freenet.de

Heimseite: www.witikobund.de

Beiträge und Leserbriefe werden an die Schriftleitung
erbeten. Änderungen vorbehalten!

Bilder: © Pixabay, Adobe Stock, Wikipedia und privat.

Rechnungsstelle (auch für Spendenquittungen):

Frank Dittrich, 61294 Bad Homburg, PF.2411.

Bei Spenden bis 300 € genügen der Einzahlungsbeleg und
die Angabe unserer Steuernummer: 03 250 99235 bei
FA Bad Homburg.

Der Witikobrief erscheint ununterbrochen seit 1958,
jetzt im 67. Jahr!

*„Die U.N-Charta bleibt ein moralischer Kompass für Frieden und
Menschenwürde, doch ihre Prinzipien werden durch ein Ungleichgewicht
der Macht und Partikularinteressen untergraben. Eine demokratischere und
gerechtere internationale Ordnung erfordert mutige Maßnahmen, um die
Zivilgesellschaft auszubauen, die Durchsetzungsmechanismen zu stärken,
damit sichergestellt wird, dass die U.N der gesamten Menschheit dient.“*

(Alfred de Zayas)

Das Wort des Vorsitzenden

Liebe Kameradinnen und Kameraden!



Felix Vogt Gruber

Quo vadis, Sudetendeutscher Tag? Ich möchte an eine Zeit erinnern, in der die Regierungen in Prag und damals in Bonn noch die Signale des Sudetendeutschen Tages mit Spannung erwartet haben. Heute erleben wir einen maximal angepassten Sudetendeutschen Tag, der den Schulterschluss in vorausgehendem Gehorsam mit dem politischen Establishment sucht und die eigenen Interessen unserer Volksgruppe dafür opfert und auch „störende“ Gruppen mit anderen Meinungen vom Sudetendeutschen Tag nachweislich ausschließt. Es würde mich nicht wundern, wenn so mancher Funktionär unserer Volksgruppe dabei an seine eigene politische Karriere denkt. Wir als Witikonen haben uns zum „kleinen gallischen Dorf“ entwickelt, das als einziges die berechtigten Interessen unserer gesamten Volksgruppe noch vertritt.

So sehr auch die Bestrebungen in Sachen Versöhnung zu begrüßen und zu loben sind, so sehr ist die Bereitschaft historische und rechtliche Fakten neu zu interpretieren und den wirtschaftlichen und politischen Interessen Tschechiens und der Bundesrepublik anzupassen mit großem Bedauern zur Kenntnis zu nehmen.

Dazu fallen mir zwei Zitate des 16. Präsidenten der USA, Abraham Lincoln, ein: „Wer für die Zukunft sorgen will, muss die Vergangenheit mit Ehrfurcht und die Gegenwart mit Misstrauen aufnehmen.“ Und: „Nichts ist geregelt, was nicht gerecht geregelt ist.“ Abraham Lincoln ruft hier meines Erachtens zur Gerechtigkeit auf und unterstreicht die Notwendigkeit, dass Vereinbarungen auf den Prinzipien der Fairness und Gleichheit basieren. Davon sind wir Sudetendeutschen und unsere tschechischen Landsleute noch meilenweit entfernt.

Hierzu ein Beispiel: Den Brünner Todesmarsch als „Versöhnungsmarsch“ zu bezeichnen, ist in meinen Augen ein Sakrileg. Was haben die dort getöteten alten Männer, Frauen und Kinder verbrochen, um dieses Schicksal erleiden zu müssen? NICHTS! Aber auch gar nichts. Sie sind Opfer eines grausamen Nationalismus, von dem sich die tschechische Regierung bis heute nicht distanziert hat und weiterhin an den Dekreten eines Eduard Benesch festhält. Warum das Ganze nicht „Gedenkmarsch“ nennen und auf dem ganzen Weg für jeden getöteten Menschen ein Kreuz am Wegesrand aufstellen, anstatt die Opfer für politische Zwecke zu missbrauchen? Um eines europäischen Friedenswillen wegen, der in Wirklichkeit unter den Herrschenden nicht zu existieren scheint? Das jetzige Aufkeimen des alten Nationalismus und der alten Feindbilder in Europa führt diese Strategie ad absurdum.

Der 75. Sudetendeutsche Tag: ein Jahrmarkt, eine Trachtenveranstaltung, ein kleiner CSU-Parteitag? Ein 76. Sudetendeutscher Tag in Brünn? Wie weit wollen wir ohne jegliche Erwartung oder Gegenleistung dem tschechischen Staat und der bayerischen Landesregierung noch entgegenkommen? Durch deutsche Unterstützung kam die Republik Tschechien in die EU und in die NATO. Der Bundesverband der Landsmannschaft hat auf politischen Druck hin sogar auf Wiedergutmachung und das Recht auf Heimat verzichtet. Wie lange wollen wir noch jede nichtssagenden und unverbindlichen Signale seitens Tschechiens hochloben? Ich halte es hier mit Wilhelm Busch: „Aber wehe, wehe, wehe / Wenn ich auf das Ende sehe!“

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen einen wunderschönen und friedvollen Sommer. Ich hoffe für uns alle - 80 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs - dass es nicht ein Sommer wie 1914 oder 1939 werden wird.

Gedanken des Schriftleiters

Zunächst möchte ich mich für die zahlreichen Zuschriften bedanken, die ich als Reaktion auf den ersten Witikobrief unter meiner Schriftleitung erhielt. Ich möchte an dieser Stelle den Dank weitergeben, nämlich an alle, die zum Gelingen beigetragen haben. Nun liegt der zweite auf. Viele der kleinen Schwierigkeiten, die sich durch den Wechsel an der Spitze der Redaktion und durch die Arbeitsteilung anfänglich ergeben haben, konnten beseitigt werden. Die gedeihliche Zusammenarbeit mit dem Leiter des neuen Büros in Dillingen verspricht auch für die Zukunft Erfolg und eine zufriedene Leserschaft. Ich darf schon jetzt um Ihre wertige Meinung bitten, denn aus Fehlern wird man klug und konstruktive Kritiken spornen an.



Dr. Peter Wassertheurer

Der Schwerpunkt des letzten Witikobriefs stand im Zeichen des nationalen Selbstbestimmungsrechts. Vor allem das Exklusivinterview mit Alfred de Zayas stieß auf großes Interesse. Dieses Mal soll der Frage nach kultureller Identität Raum gegeben werden. Trachten und Landschaften sind Symbole für Herkunft und Abstammung. Jeder von uns besitzt eine Heimat und identifiziert sich mit seiner Abstammung. Das Phänomen Identität begleitet uns ein ganzes Leben lang. Vor allem dann, wenn man seine Heimat verliert, wird einem der wahre Wert von Heimat bewusst. „Heimat ist da, wo man sich wohlfühlt.“ Diesem Zitat begegnet man oft. Es reduziert Heimat jedoch auf ein persönliches Empfinden und auf das Gefühl der emotionalen Zugehörigkeit. Heimat kann demnach überall sein. Sie ist an keinen geografischen Ort gebunden. Nicht jeder stimmt einer solchen Definition zu, denn Heimat ist Herkunft und Abstammung, Elternhaus und Erinnerung, Sitte und Tradition, Kindheit und Jugend, Wiege und Sarg. Sie alle gehören zu einem Ort und zu einer Landschaft. Orte und Landschaften sind nicht beliebig austauschbar. Das gilt auch für die Muttersprache und für die eigene Kultur. Wer sich einmal der Mühe unterzogen hat, mit Fleiß und Ernst eine Fremdsprache zu erlernen, der kennt den Unterschied zur Muttersprache. Wer seine kulturelle Identität pflegt, erkennt die Einzigartigkeit dieses ererbten Schatzes, der sich über einen Zeitraum von Jahrhunderten in einem ganz speziellen Raum entwickeln konnte. Trachten sind etwa in ihrer Gestalt Ausdruck einer Region, und nur in dieser Form sind sie authentisch. Wir leben heute in einer Zeit eines radikalen Umbruchs, der in urbanen Zentren immer augenscheinlicher dazu führt, dass in bestimmten Teilen die autochthone Bevölkerung im eigenen Land zur Minderheit wird. Auch in Wien ist zu beobachten, wie in Bezirken mit hohem Migrantenanteil ganze Straßenzüge ihr Aussehen verändern und ihre mitteleuropäische, kulturelle Identität verlieren. Dazu braucht es heute, im aufgeklärten 21. Jahrhundert, keine Vertreibungen mehr. Unsere eigene Politik sorgt dafür, dass durch einen seit 2015 vorangetriebenen, unkontrollierten Massenzug, der sich aus dem arabischen oder afrikanischen Raum speist, dieser kulturell-ethnische Austauschprozess bewusst beschleunigt wird. Es gibt eine Gegenbewegung. Mir kommt es so vor, dass wir in Deutschland und Österreich auf ein neues Biedermeier zusteuern. Typisch dafür ist die Renaissance der Trachtenmode, wie sie gerade bei den jüngeren Generationen zu beobachten ist. Das Oktoberfest, das überall fruchtbare Nachahmer gefunden hat, oder die folkloristische Popkultur, die Ausnahmekünstlern wie Andreas Gabalier sogar das Münchner Olympiastadion füllt, zeugen von dieser Sehnsucht nach der eigenen Kultur, die sich in einem globalisierten Dorf bedroht sieht. Hierzu haben die Heimatvertriebenen zu einer Zeit, als man den Trachten, dem Volkstanz und der Volkskultur mit verächtlichem Spott begegnet war, wertvolle Arbeit geleistet, indem sie allen Widerständen zum Trotz an ihrer Identität festgehalten haben

Dr. Peter Wassertheurer

Gedanken über Trachten

Was sagen sie uns?

Das Wort Tracht schaut aus etymologischer Sicht recht einfach aus und verrät wenig von der reichen Aufmachung, von den Farben und den kleinen, oft sehr aufwendig gestalteten, mit Geschick hergestellten Details – man beachte die Frisuren, den passenden Schmuck, die galante Kopfbedeckung oder die entzückenden Schultertücher. Trachten, wie wir sie kennen, sind ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. Trachten bestanden schon früher, aber die hatten mit den Volkstrachten von heute nichts gemein. Im Althochdeutschen gibt es den Begriff *draht(a)*, was mit „was getragen wird“ zu übersetzen ist. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass ein Kleidungsstück anlassbezogen für bestimmte Aufgaben oder zu bestimmten Gelegenheiten getragen wird. Die Bezeichnung Tracht hat in ihrer ursprünglichen Bedeutung einen sozialen Standesbezug und war Berufsgruppen und Amtsträgern vorbehalten. Demnach gibt es Amtstrachten, Ordenstrachten, Zunftrachten, Bürgertrachten und Uniformen. Anhand dieser Aufzählung zeigt sich, dass das Tragen einer Tracht ursprünglich nur einem ausgewählten Personenkreis zustand. Dieses elitäre Privileg sicherte man sich durch Geburt und Abstammung, oder man erhielt es durch eine Wahl. Die Tracht brachte somit Rechts- und Herrschaftsverhältnisse zum Ausdruck und symbolisierte den sozialen Rang, indem sie den Trägern genau definierte Aufgaben und Funktionen zuordnete. Die bäuerliche Volkstracht, wie wir sie heute bei feierlichen Anlässen bewundern, trat erst ab dem 19. Jahrhundert im Zuge der Bauernbefreiung mit der Abschaffung der Leibeigenschaft in Erscheinung. Zuvor war es den Bauern streng untersagt, sich mit prunkvollen Kleidern zu schmücken, denn dieses Privileg stand der Obrigkeit zu. Zudem fehlten den Bauern auch die Mittel zur Herstellung von Trachten.



Bäuerliche Kleidung

Mit der deutschen Romantik entwickelte sich die Idee des Volkstums. Nach den Napoleonischen Kriegen wurde von Johann Friedrich Jahn (Turnvater Jahn) das Konzept für eine deutsche Tracht angeregt, was zur Entwicklung der *Altdeutschen Tracht* führte, die in deutsch-national gesinnten Kreisen getragen wurde. Mit ihr sollte nach Jahn nicht Zierzucht und Mode im Vordergrund stehen, sondern ein echter Volkstumsgeist. Durch die Nationalbewegung wurde die Tracht zusätzlich ein Sinnbild kultureller und nationaler Identität, mit der die Träger ihre Lebensweise und ideologische Gesinnung in der Öffentlichkeit vorstellten. Die *Altdeutsche Tracht* stimulierte nach der Niederwerfung Napoleons das in den Befreiungskriegen im Bildungsbürgertum neu erwachte Nationalbewusstsein. 1814 forderte Ernst Moritz Arndt eine deutsche Kleidertracht und schrieb dazu: „Die für die Tugend des deutschen Geschlechts zunächst wichtigsten Dinge wären für das Innerliche und Aeußerliche eine deutsche Sprache und eine

deutsche Kleidertracht (...); wir hatten einmal eine eigene Tracht, seit zwei Jahrhunderten sind wir die Affen fremder Völker gewesen. Eine stehende Kleidertracht, deren Hauptgestaltung fest wäre,

würde für die Sitte das „Ersprößlichste sein.“ Die Deutschen sind nach Arndt aber ein freies Volk, dem in „Schnitt und Art“ eine eigene Volkstracht zustehe, die sich weder am griechischen noch am römischen Vorbild orientieren müsse, denn „wenn du zwei, drei Jahrhunderte zurückgehst zu den Trachten deiner Vorfahren, magst du wohl finden, was zugleich leicht und stattlich deutschem Ernst und Sinn und überhaupt einem freien Volke wohl steht.“ Aber auch für die Frau forderten die deutschen Freiheitshelden der Romantik eine einheitliche deutsche Volkstracht, welche „die angemessenste schönste und züchtigste wäre.“



Altdeutsche Tracht

Bäuerliche Volkstrachten im traditionellen Sinn sind hingegen Symbole regionaler Identitäten. Liesl Leisner-Bühler meinte einmal als Trachtenbeauftragte des Südmährischen Landschaftsrates zum Wesen von Trachten, dass sie „in Form, Farbe und Tragweise einheitliche Kleidung einer Gemeinschaft“ beschreiben. Der bekannte sudetendeutsche Volkskundler Josef Hanika bezeichnete sudetendeutsche Trachten als „Denkmäler der Hochkultur und der heimatlichen Bauernkultur, eingebettet in eine unverdorrene Landschaft“, wo sie als „Ausdruck der Gemeinschaftsbindungen“ Menschen an eine Region bindet.

Trachten schaffen kulturelle Identität und stellen für eine Gemeinschaft ein verbindendes Identitätsmerkmal dar. Ich möchte hier aus meiner Kärntner Heimat ein anschauliches Vergleichsbeispiel anführen. Es geht um das bekannte Kärntner Volkslied. In keinem anderen österreichischen Bundesland existieren derart viele Chöre, nirgendwo sonst wird das traditionelle Volkslied mit einem solchen Enthusiasmus gepflegt und gesungen. Als die Täler Südkärntens im November 1918 von slowenischen Truppen besetzt wurden, galt dort das Kärntnerlied unter den Heimattreuen als Ausdruck patriotischer Gesinnung. Die slowenischen Besatzer konnten den

Druck deutscher Zeitungen verbieten, Versammlungen sprengen, politische Akteure einsperren, das Singen aber konnten die feindlichen Besatzer nicht untersagen. Ähnliches galt auch für das Tragen von Trachten.

Hanika brachte die Bedeutung der Tracht als Mittel der Abgrenzung 1939 nach dem Münchner Abkommen wie folgt zum Ausdruck: „Heute wird das Tragen der Tracht aus einer unbewussten Sitte zu einem unbewussten Bekenntnis der Heimat- und Volksverbundenheit. Sie ist nicht nur Ausdruck der Gemeinschaft: Tragen der Tracht erweckt und vertieft den Gemeinschaftsgeist, schließt nach innen zusammen und nach außen ab, stärkt den Willen zur Behauptung, betont den Vollanspruch auf den Heimatboden gegen fremden Zugriff.“

Nach der Vertreibung waren die Trachten bei den großen sudetendeutschen Heimattagen ein regionales Erkennungssymbol, mit dem die Träger bewusst ihre Herkunftsregion bekanntgeben wollten. Es waren die Heimatvertriebenen, die in einer Zeit, als man Trachten eher ablehnte und mit nationalistischen Attributen verächtlich machte, diese Tradition hochhielten und selbstbewusst verteidigten.

Heute erfreuen sich Trachten wieder größter Beliebtheit. Ausverkaufte Konzerthallen mit Zehntausenden von Besuchern, oder das Münchner Oktoberfest, das inzwischen in vielen anderen Städten Deutschlands und Österreichs mit einem eigenen Fest nachgeahmt wird, zeugen davon. Der Stil der Trachten hat sich verändert. Auch die Motive, eine Tracht zu tragen, sind nicht mit jenen vor Jahrzehnten vergleichbar. Trachten – oft aus China als Herkunftsland - werden von der Stange gekauft. Sie sind zumeist bunte und schicke Kleidungsstücke mit Partycharakter, die keinen Bezug mehr zu einer bestimmten Region haben. Gerade darauf aber sollte man achten, wenn es um die Pflege der Trachtenmode geht, denn die kulturelle Identität ist ihr wichtigstes Erkennungsmerkmal.

Dr. Peter Wassertheurer

„Die Normen des Völkerrechts sind klar: Das Recht auf die Heimat ist ein fundamentales Recht. Aber es wird missachtet ohne Konsequenzen für die Täter, die bisher unter Immunität handeln. Dies ist leider nichts Besonderes in unserer Welt. Das Völkerrecht ist gewissermaßen wie die Zehn Gebote: In dieser Welt werde die Zehn Gebote täglich verletzt, und wie wir wissen, werden nicht alle Sünder in dieser Welt bestraft. Pol Pot, Idi Amin, Eduard Beneš, Josef Stalin sind für ihre Verbrechen nie bestraft worden. Dies impliziert aber nicht, dass ihre Taten keine Sünden waren, keine Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sie blieben jedoch straffrei.“

(Alfred de Zayas)

Sudetendeutsche Landschaften

Zerstörte Identitäten

Landschaften werden nach gängiger Definition von zwei wesentlichen Merkmalen bestimmt. Einmal meint Landschaft ein geografisches Gebiet, das andere Mal stellt eine Landschaft eine kulturell von Menschenhand geprägte Gegend dar. Landschaften sind aber auch Heimat. Man assoziiert mit ihr Herkunft, Abstammung, Identität, Familie, Brauchtum, Sitten, Religion, Handwerk, Volkskunst, aber auch Verlust und Vertreibung. Landschaften sind das Ergebnis Jahrhunderte langer Besiedelung und Bewirtschaftung aus Menschenhand. Menschen wertschätzen und identifizieren sich mit Landschaften. Landschaften sind immer auch ein Teil unserer Identität.



Ungezählte Male wurde mir in Wien im Haus der Heimat, wo u.a. die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SLÖ) ihren Sitz hat, auf meine Frage: „Woher kommen Sie?“, wie folgt geantwortet: „Ich bin Südmährer“ oder „Ich stamme aus dem Riesengebirge“. Wer sich mit der Geografie und den historisch gewachsenen Landschaften der Sudetendeutschen beschäftigt, wird von der atemberaubenden Vielfalt überrascht sein, die sich entlang dieses kranzförmigen Bogens erstreckt. Der aus Unterhaid im Bezirk Krumau stammende Schriftsteller Hans Watzlik schrieb einmal mit dichterischer Hingabe zur Heimat der Sudetendeutschen:

„Der sudetendeutsche Lebensraum erstreckt sich die Gebirge entlang, die den böhmischen Kessel umranden, und liegt an den Quelladern der Oder und der March und in mancher Sprachinsel, die fremdländischer Brandung standgehalten hat. Er ist karger, rauer als die Scholle des anderen, glücklicheren Volkes, die wie ein üppiges blondes Slawenweib in schwellender Fruchtbarkeit hingebreitet ist. Doch ist er mit dem reichen Wechsel und den anmutigen Gegensätzen seiner Landschaftsformen unvergleichlich schöner als das mehr einförmige Gebiet des Anrainers. Er schließt in sich den seinen, herzbehaglichen Reiz des Mittelgebirges, er trägt die ewig feiertägliche Bergeinöde und die Urwildnis alter Wälder ebenso wie dichtbevölkerte Arbeitsstätten und Gaue, deren Inneres von reichen Erdschätzen strotzt.“

Dieser natürliche Reichtum an Tälern, Gebirgen, Plateaus, Seen, Flüssen, Strömen und Ebenen umfasst, ausgehend vom Süden nach Osten: Südmähren, den Böhmerwald, das Egerland, das Erzgebirge-Saazerland, das Elbetal, das Polzen-Neiße-Niederland, das Riesengebirge, das Isergebirge, das Adlergebirge, den Schönhengstgau, Sudetenschlesien, die Beskiden und das Kuhländchen. Geschlossen wird dieser im Südosten unterbrochene Kreis von den Olmützer, Wischauer und Brüner Sprachinseln. In den innerböhmischen Raum verlagert, trifft man noch auf die Prager und auf die Iglauer Sprachinseln.

Nach der Vertreibung von 1945 wurden die verwaisten sudetendeutschen Landschaften neu besiedelt. Dieser Prozess dauerte bis zu Beginn der 1950er Jahre. Über die Zahl der Neusiedler

gibt es unterschiedliche Angaben, die von 1,4 bis 2 Millionen reichen. Rund 90 Prozent der Neusiedler waren tschechischer Nationalität. Eine nicht näher zu bestimmende Anzahl von Neusiedlern gehörte zur Gruppe der Goldgräber, die nicht blieben, sondern nur mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war. 1945 kritisierte das tschechoslowakische Innenministerium in einem Sicherheitsbericht in Reichenberg den „Zustrom kriminell belasteter Personen (...), die vielfach die mühevoll geschaffenen Grundlagen für den Übergang in normale Zeiten stören.“ Im damaligen Satiremagazin *Dikobraz* erschien eine Karikatur mit Mann und bepacktem Esel im Dialog mit einem anderen: „Geehrter Herr! Wissen Sie, wo es hier eine leere Wohnung gibt? - Ich bin zwar Prager, aber ich kann Ihnen helfen. Das dritte Haus auf der rechten Seite. Ich habe es gerade leer gemacht.“

Vor allem der landwirtschaftliche Boden blieb in den höher gelegenen Gebieten verwaist. Die Dörfer, an denen die Neusiedler wenig Interesse zeigten, verfielen und die Landschaften verödeten. Heute kennt man namentlich 1300 Dörfer, die nicht mehr existieren.

Der Vertreiberpräsident Eduard Beneš gehörte zu den eifrigsten Propagandisten der Neubesiedlung des Grenzgebietes. In Zeitungen, auf Plakaten und bei Radioansprachen wurde für das Grenzland, wie es bei den Tschechen ab 1945 hieß, geworben. Das führte dazu, dass etwa bei den Slowaken die sudetendeutschen Gebiete zu einem Schlaraffenland verklärt wurden: „Das böhmische Land war in unserer Vorstellung etwas Legendäres, mit nichts aus der Welt zu vergleichen. Alles, was aus Böhmen kam, war das Beste. Die Maschinen, die von hier eingeführt wurden, waren die besten auf der Welt. Nicht einmal Prag war in Wirklichkeit so schön, als wir dort im Jahr 1947 ankamen, wie es in unseren Träumen und auf den Bildern gewesen war, die zu uns aus Böhmen gebracht wurden. Wir haben uns Böhmen wie ein Märchen vorgestellt.“



Obwohl das Regime in Prag alles Mögliche für eine Neubesiedlung tat - so wurden sogar Tschechen aus Wolhynien oder aus anderen Erdteilen angeworben - konnte der Verlust der sudetendeutschen Bevölkerung weder zahlenmäßig noch wirtschaftlich kompensiert werden. Als die Kommunisten 1948 die alleinige Macht innehatten, setzte die KPC nach stalinistischem Vorbild auf die Schwerindustrie, wofür Unmengen von Kohle gebraucht wurden. Die Natur wurde rücksichtslos ausgebeutet, über Jahrhunderte gepflegte Kulturlandschaften wurden der Planwirtschaft geopfert. Mit der samtene Revolution kam das Ausmaß der Verwüstung zum

Vorschein. Der saure Regen und der Industrieausstoß der 1970er und 1980er Jahre hatten die Waldbestände vor allem im Riesen- und Isergebirge nachhaltig zerstört.

Dr. Peter Wassertheurer

Hütet das Erbe

Das aus unsrer Vater Mühe
neues Glück dereinst erblühe,
hütet was davon blieb!

Bäume leben von den Säften,
die Geschlechter von den Kräften,
die ihr stetes Schaffen trieb.

Unsre Zeit ist kurz bemessen,
von den Kindern wird vergessen,
was uns blieb und heilig war.
Wahrt das Erbe drum der Jahre!
Silbern wird der Glanz der Haare,
immer kleiner wird die Schar.

An die Jugend weitergeben,
was aus unsrer Ahnen leben,
sich an Edlem, Gutem fand!
Ist's in treuer Hand geborgen,
nützt es einem neuen Morgen
in dem alten Heimatland.

Albert Rotter

Sudetendeutsche Sprachlandschaften

Landschaften sind neben ihren natürlichen Gegebenheiten wie Geologie, Fauna und Flora auch von Menschenhand geschaffene Kulturräume. Kulturräume bestehen nach allgemeiner Definition aus einer Reihe von Gesellschaften, die dieselben oder ähnliche Merkmale aufweisen sowie eine vorherrschende kulturelle Ausrichtung teilen. Demnach kann man einem historisch gewachsenen Kulturräum eine einheitliche oder eine aus mehreren Varianten bestehende Identität zuschreiben. Zur kulturellen Identität gehört die Sprache. Landschaft und Sprache bilden oft eine Einheit, durch die sie sich von einem Außenstehenden identifizieren lassen. Kulturlandschaften entwickeln sich im Austausch mit ihrer Nachbarschaft. Landschaften lassen sich demnach auch als Kulturlandschaften und als Sprachlandschaften beschreiben. Die Vielfalt, wie sie Landschaften eigen ist, findet sich ebenso in der Gestalt von Sprachlandschaften, die sich in Varianten unterteilen lassen. Man spricht dann von Dialekten (Mundarten), deren Spuren oft weit in die Geschichte eines Volkes zurückreichen. Die meisten Mundarten präsentieren sich als Mischformen. Somit ist jeder einzelne Dialekt das Resultat von Vermischungen und Beeinflussungen. Hauptverantwortlich sind dafür die zwischenmenschlichen Beziehungen ebenso wie der wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Austausch. Überall dort, wo Menschen in einem gemeinsamen Raum über eine längere Zeitspanne miteinander in Kontakt stehen, miteinander kommunizieren und miteinander geistige Güter austauschen, heben sich lautliche Unterschiede auf, indem ein sprachlicher Ausgleichsprozess stattfindet und sich eine vereinheitlichte Dialektvariante herausbildet.

Wenn man sich die Sprachlandschaft der Sudetendeutschen ansieht, kann man mehrere Dialektlandschaften voneinander unterscheiden. Als einheitliches Mehr gilt für alle Dialekte die ganze oder teilweise zweite Lautverschiebung. Darunter versteht man einen regelhaften Lautwandel im Bereich der Konsonanten, durch den sich die hochdeutschen Dialekte von den altdeutschen unterscheiden. Welche Dialektlandschaften lassen sich für die Sudetendeutschen beschreiben und welche Landschaften werden ihnen zugerechnet?

1. Zum Mittelbairischen zählen Südmähren, der untere und mittlere Böhmerwald, der Schönhengstgau sowie die Sprachinseln Budweis, Wischau, Brunn und Olmütz.
2. Das Nordbairische oder Oberpfälzische findet man in Westböhmen und in der Iglauer Sprachinsel.
3. Dem Ostfränkischen begegnet man in einem weiten Bogen, der von Nordböhmen über das Erzgebirge bis ins mittlere Nordmähren reicht.
4. Sucht man nach dem Obersächsischen, befindet man sich in Nordböhmen.
5. Das Schlesische war in Ostböhmen und Nordmähren vertreten.

Durch die Vertreibung von 1945 sind auch die Dialektlandschaften der Sudetendeutschen zerstört worden. Die Mundarten wurden in die neue Heimat mitgenommen, wo sie innerhalb der Familien lebendig blieben, doch sie verschwinden mit der Erlebnisgeneration, da der sprachliche Assimilationsdruck, dem die nachgeborenen Generationen ausgesetzt sind, stärker wirkt. Am Ende bleiben nur schriftliche Dokumente wie Mundartgedichte übrig, die Zeugenschaft von der einstigen Vitalität der sudetendeutschen Dialekte ablegen. Große Verdienste erwarben sich hierzu die Autoren des Sudetendeutschen Wörterbuchs.

Die Sudetendeutschen

Herkunft des Namens Sudeten

Mit der Bezeichnung Sudeten wird eigentlich ein mächtiger Gebirgszug benannt, der in einer Länge von 310 Kilometern und einer Breite von dreißig bis fünfzig Kilometern Deutschland, Tschechien (Böhmen) und Polen umrahmt. Die Sudeten untergliedern sich in mehrere Gebirge, zu denen, um die beiden bekanntesten zu nennen, das Riesens- und das Altwatergebirge zählen. Als höchster Berg streckt sich die Schneekoppe mit 1603 Metern in die Höhe. Die Sudeten gehören zum Mährischen Becken und liegen in nordöstlicher Ausrichtung zwischen dem Elbsandsteingebirge und der Mährischen Pforte. Bei Claudius Ptolemäus stößt man zum ersten Mal um 150 n. Chr. auf die Bezeichnung *Soudeta ore*. Übersetzt wird dieser Begriff mit *Wildschweinberge* und bezieht sich wohl auf das nördliche böhmische Gebirge. 1862 erschien in Breslau in dritter Auflage das *Handbuch für Sudeten-Reisende* von Wilhelm Scharenberg. Darin werden die Sudeten noch ausschließlich in ihrer geografischen Bedeutung verwendet. Scharenberg schreibt: „Die große nordeuropäische Ebene, die größte unseres Erdteils, bildet den Boden eines alten Meeres, dessen letzte schwachen Reste jetzt als Ostsee die nördlichen Gestade Preußens und Pommerns bespülen. Die Ufer dieses ehemaligen Meeres werden im Südwest zum Theil von einer Reihe von Gebirgsketten gebildet, die in ihrer Gesamtheit den Namen Sudeten führen und die für Europa so wichtige Wasserscheide zwischen der Nord- und Ostsee und dem Schwarzen Meer darstellen. (...) Außer den Alpen erhebt sich kein Gebirge Deutschlands zu solcher Höhe und selbst diese bieten in mancher Beziehung für die Verbreitung der Tier- und Pflanzengeschlechter nicht so interessante Verhältnisse dar.“



Seit Scharenberg hat der Begriff mehrere inhaltliche Änderungen erfahren. 1902 gebrauchte Franz Jesser das Wort *Sudetendeutsche* in einem Aufsatz und bezog sich in dieser Verwendung auf das Deutschtum in den Donau-, Alpen- und Karpatenländern. Jesser stammte aus dem mährischen Zwittau und war vor allem als Publizist tätig. Franz Jesser verfügte aber auch über eine politische Ader. Er war in der Monarchie Abgeordneter des Reichsrats und in der Tschechoslowakei saß er für die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP) in der Nationalversammlung.

Heute wird Jesser das Patronat für den Begriff *Sudetendeutsch* als Bezeichnung für die deutsch-böhmische, deutsch-mährische und österreichisch-schlesische Bevölkerung zugeschrieben. Als ethnischer Sammelbegriff zur Bezeichnung der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei setzt sich das Wort *Sudeten* erst nach 1918 durch, nachdem die Verwendung der traditionellen Namen *Deutschböhmen* oder *Deutschmähren* vom Regime in Prag strikt untersagt worden war. Erst in der Tschechoslowakei konnte sich der Begriff *Sudetendeutsch* unter völlig geänderten

machtpolitischen Verhältnissen etablieren. In Wörtern wie *Sudetenland*, *Sudetengau* oder *Sudetendeutschtum* wies er zahlreiche Varianten auf. 1933 gründete Konrad Henlein die *Sudetendeutsche Heimatfront*, die 1935 in *Sudetendeutsche Partei* umbenannt wurde, um bei der Wahl teilnehmen zu können. Bis heute steht das Wort *Sudeten* für Neubildungen Pate: So gibt es die *Sudetendeutsche Landsmannschaft*, den *Sudetendeutschen Heimattag*, einen *Sudetendeutschen Kulturpreis*, ein *sudetendeutsches* Wörterbuch, eine *sudetendeutsche* Familienforschung, usw.

Gerufen von den Herren Böhmens

Gerufen von den Herren Böhmens,
von dem Zwang des schöpfungsträchtigen,
kam der deutsche Ahne.

Er fand ein Land, umzäunt von finsternen Wäldern und Gebirg,
getränkt von schnellen Achen, dunkelklaren Flüssen und
schütter nur besiedelt von den Slawen,
die hier ländlich hausten.

Der Deutsche blieb am Rande des Landes, lichtete
den harten Wald, erschlug drin das reißende Getier
und nahm die unbetreute Scholle fröhlich unter seinen Pflug.

Als Kaufmann rückte tiefer er ins Innere der Landschaft,
als künstereicher Meister jeden Handwerks, baute
die bunten, festen Städte und versah mit deutschem Recht sie
und lehrte neidlos andere, was er an Kenntnis mitgebracht.

Den Schoß der Berge klug durchspürend heimste er das Erz.
Er goss das lichte Glas, das weiche Linnen wob er, wirkte Tuch
und übte tausend anderes, entfaltend sich voll Fleiß und Treue
im Frieden eines ungeheuren Werks und niemandem zu Leid.

Es lebten nun zwei Völker in dem Riesenkessel Böhmen.
Und sie berührten sich, durchdrangen sich und waren nahe
einander in dem Tausch der Waren und der Geistesgüter
und nah in allem Menschenlos, im Frieden wie im Kampf.

Hans Watzlik

Südmähren

Dieser Grenzstreifen, der sich im Süden an das Waldviertel Niederösterreichs schmiegt und dessen westlicher Zipfel bis nach Südböhmen reicht, während der Ostteil das niederösterreichische Weinviertel streift und mit der Slowakei eine Grenze bildet, erstreckt sich im Norden bis an die Region Olmütz. Das milde Klima begünstigte seit alters her den Weinbau. In Südmähren gedeihen auserlesene Weinsorten sowohl für Weiß- als auch für Rotweine. Die Liste ist lang: Welsch- und Rheinriesling, Grüner Veltliner, Müller-Thurgau, Chardonnay, Blaufränkisch, Zweigelt oder Cabernet Moravia. Aber auch der Anbau von Getreide und Obst blickt in Südmähren auf eine lange Tradition zurück.



Die Thaya speist als natürliche Ressource die südmährische Ebene und versorgt die Landschaft ausreichend mit Wasser. Mehr als sechzig Prozent der Fläche Südmährens stehen bis heute der Landwirtschaft zur Verfügung. Die Znaimer Gurken oder das Mödritzer Sauerkraut konnten über die Region hinaus Bekanntheit erlangen. Der Anbau von Gurken soll schon unter Karl dem Großen betrieben worden sein, doch erst unter Kaiser Karl V. wurde im 16. Jahrhundert die Gurkenkultur um Znaim großflächig gepflegt. Lange Zeit wurde das Stift Klosterbruck als Ausgangsort für den Gurkenanbau angesehen, schriftliche Belege für diese These fehlen allerdings. Der Gurke wurden damals besondere Heilkräfte zugeschrieben. Sie soll sogar als Mittel gegen die Pest zum Einsatz gekommen sein, was maßgebend zu ihrer Verbreitung beitrug. Im 19. Jahrhundert wurde in Südmähren verstärkt die Zuckerrübe angebaut und in Daschitz zu Zuckerwürfeln verarbeitet. Wie in vielen anderen Regionen des Sudetenlandes gelang auch in Südmähren durch die Textilindustrie ein wirtschaftlicher Aufschwung.

Heute wird Südmähren wegen der landschaftlichen Reize, der Grenznähe zu Österreich und den historischen Denkmälern auch touristisch vermarktet. Zu den bekanntesten Orten Südmährens zählen Brünn, Znaim und Nikolsburg. Daneben gibt es viele kleine Orte, die durch ihre großen Söhne über die Grenzen hinaus Bedeutung gewannen. Hier ist etwa Karl Renner zu nennen, der aus Untertannowitz entstammte. Renner war 1918 zum Staatskanzler der Republik Deutsch-Österreich ernannt worden, die er als Delegationsleiter bei den Verhandlungen in Saint Germain vertrat. 1945 wurde er von der Nationalversammlung zum ersten Bundespräsidenten der Zweiten Republik Österreich ernannt.

Lied aus Südmähren

Franz Haselstein

Auf Südmährer! Lasst erklingen
Frisch vom Herzen unser Lied,
dass es wie auf Lärchenschwingen
schwebe frei durch Feld und Ried!

Lasset froh ins Land erschallen
unsrer Heimat Melodei'n,
dass sie freudig widerhallen
alle Herzen im Verein.

Lasst in unsrer Väter Weisen,
was als heilig sie erkannt,
Volkstum uns und Sitte preisen
und das liebe Heimatland!

Preist die Schönheit unsrer Auen,
unsrer Fluren Saatengold,
preist die Armut unsrer Frauen,
unsre Mädchen züchtig hold!

Preist die Urkraft unsrer Jugend,
unsrer Männer Biederkeit,
preist die Arbeit und die Tugend,
unsres Volkes Hort allzeit!

Doch das höchste Lob gesungen
soll der Muttersprache sein!
Heil! Und dreimal angeklungen
mit dem edlen Mährenwein!

Lasst uns pflegen und erhalten
unsern frohen, leichten Mut,
wie die Jungen, so die Alten!
Heiter bleibt Südmährerblut.

Für das Recht, den Streit zu führen,
sei bereit ein jeder Mann!
Allem Gute off'ne Türen!
Allem Schlechtem Acht und Bann!

Reicht zum Bunde euch die Rechte!
Freiheit, dir ist er geweiht.
Freie sind wir, niemals Knechte,
frei in alle Ewigkeit!

Lasst uns Einigkeit geloben,
Treue uns mit Herz und Hand!
Hör es, Gott im Himmel droben.
Segne Deutsch-Südmährerland!

Böhmisches Erzgebirge

Vom Taler zum Spielzeug

Im Nordböhmen gelegen, wo der Bergbau über Jahrhunderte das Leben der Bewohner bestimmt hatte, bildet das Erzgebirge zwischen der Böhmisches Schweiz im Nordosten und dem Elstergebirge im Südwesten die Grenze zu Sachsen. Der Name verrät die lange Tradition des Bergbaus, der in diesem Raum auf eine 800 Jahre lange Geschichte zurückblickt. Deutsche Bergknappen siedelten hier bereits im Mittelalter, um nach den kostbaren Erzen zu schürfen. Zu den alten nordböhmisches Bergbaurevieren gehören Joachimsthal, Graupen, Kupferberg und Platten. Durch die Entdeckung riesiger Erzvorkommen entwickelte sich das Erzgebirge schon im 16. Jahrhundert zu einem Zentrum des europäischen Bergbaus. Damit stieg auch der Bedarf an Fachkräften und löste eine neue Siedlungswelle mit Deutschen aus. Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges führten durch die zwangsweise Abwanderung von protestantischen Arbeitskräften zum Niedergang des Bergbaus. Die Landwirtschaft sicherte auf den kargen Böden nur ein ärmliches Dasein.

Holz war hingegen in Hülle und Fülle vorhanden. Dieses wertvolle Naturprodukt diente einmal den Wanderglashütten als Rohstoff zur Herstellung von Holzkohle, die als Energielieferant unverzichtbar war. Die ersten Glashütten soll es im Erzgebirge schon Mitte des 13. Jahrhunderts gegeben haben. Andererseits konnten Spielzeug und andere Holzwaren daraus gefertigt werden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich im Erzgebirge eine eigene Spielzeugindustrie zu entwickeln. 1945 erlosch diese Tradition mit der Vertreibung der deutschen Bewohner endgültig.

Der Taler von Joachimsthal

Die Herren von Schlick, aus dem nahegelegenen Eger, förderten im Joachimsthal den Silberbergbau und ließen auf Burg Freudenstein um 1518 den Joachimsthaler schlagen. Für ihre rege Bautätigkeit benötigten die Grafen von Schlick Kredite von den Banken in Nürnberg. Da es aber untersagt war, Silber aus böhmischen Gruben in Deutschland einzuführen, blieb ihnen nur ein Ausweg. Das Silber konnten die Grafen von Schlick nur als Münze einführen, was ihnen der böhmische Landtag schließlich auch genehmigte. Schon ein Jahrhundert zuvor hatte der Habsburger Friedrich IV. von Tirol, auch „Friedl mit der leeren Tasche“ genannt, das Zahlungswesen in Europa revolutioniert, indem er den Silberbergbau förderte und Silbermünzen als Zahlungsmittel schlagen ließ.



Schon ein Jahrhundert zuvor hatte der Habsburger Friedrich IV. von Tirol, auch „Friedl mit der leeren Tasche“ genannt, das Zahlungswesen in Europa revolutioniert, indem er den Silberbergbau förderte und Silbermünzen als Zahlungsmittel schlagen ließ.

Auch der Joachimsthaler wurde rasch zu einem begehrten Zahlungsmittel. Der Begriff Taler setzte sich als Bezeichnung für Silbermünzen durch. Der Taler überlebte das Geschlecht. Die Herren von Schlick traten zum Protestantismus über und schlossen sich dem Schmalkaldischen Bund

an, was zu ihrem Niedergang führte. Sie verloren das Schürfrecht in Joachimsthal. In der US-amerikanischen Leitwährung Dollar steckt noch die Bezeichnung Taler. Der hatte seinen Ursprung im böhmischen Erzgebirge.

Hans Ostwald: Zilles Vermächtnis

Der 1873 in Berlin geborene Journalist und Schriftsteller, Hans Ostwald, wuchs als Sohn eines Schmieds in bescheidenen Verhältnissen heran und beschäftigte sich literarisch mit dem Dasein sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen. In seinem Roman *Zilles Vermächtnis* stößt man auf den mühevollen Alltag der Bergarbeit im Erzgebirge. Der folgende Auszug schildert von dieser Not.

Nicht nur der Großvater Zilles war Bergmann und ist später Uhrmacher geworden. Auch ein Onkel von ihm, ein Bruder seiner Mutter, ging in die sächsischen Bergwerke. Die waren damals noch sehr wenig ausgebildet. Oft lag die Einsteigstelle in den Schacht eine Stunde zu Fuß von zu Hause weg. Und wenn sie endlich da waren – die Leiter runtergeklettert und wieder ‚ne Stunde Wegs zurück fast bis an die Stelle, wo sie wohnten. Da musste dann, oft krauchend oder auf dem Rücken liegend, zehn Stunden lang das Gestein losgehauen und in die ‚Hunde‘, die kleinen Kohlenkarren, geschaufelt werden. Und doch reichte der Lohn für die schwere Arbeit nicht aus, um die Familie zu ernähren. Viele Kinder jener Gegend mussten damals in die Streichholzfabrik gehen und die Hölzer in Phosphor und Schwefel tunken – schließlich hatten die Kinder gar keine Fingernägel mehr.

Kriegte dann der Bergmann seine paar Mark Hungerlohn – höher kam er damals nicht in der Gegend, wo ja ‚ne Heimarbeiterin in der ganzen Woche nicht mehr als dreiundzwanzig Pfennig verdiente – dann wollte er seiner Familie was Gutes antun und kaufte ein geschlachtetes Kietzel – ‚ne Katze, oder wenn’s ganz hoch hergehen sollte, ein Stück von einem Hund. Ja ja, in den armen Gegenden im Erzgebirge werden heute noch Katzen und Hunde verspeist – ganz so, wie das Rosenow im »Kater Lampe« geschildert hat. Die Leute reden sich damit raus, sie essen’s wegen dem Fett, das gegen manche Krankheit gut sein soll. Aber in Wirklichkeit essen sie das Zeug doch bloß wegen der Armut.

Und der Bergmann durfte nichts sagen, wenn der Kohlenbaron Viere lang fuhr durch die schmalen Straßen, dass der Dreck in die Fenster spritzte und der Arbeiter sich an die Hauswand drücken musste – und sich die Spritzer aus’t Gesicht wischen durfte.

„Mein Onkel – na, der hatte noch Glück. Der hatte ‚n Unfall“, sagte Zille mit bitterem Hohn. „Da brauchte er nicht wie die andern bis an sein Lebensende unter der Erde rumkrauchen. Eigentlich hätte er nun mit dem Kasten, in dem ein kleines Spielbergwerk zu bewegen war, durch die Lande betteln gehen können. Das Recht hatte er durch den Unfall erworben – ja: ‚Nu kannst du betteln gehn!‘ hieß es damals, wenn man sein Bein oder seinen Arm bei der Arbeit verloren hatte! – Aber mein Onkel hatte ja manches von meinem Großvater Heinitz, der ja auch basteln konnte, was eben vorkam. Und mein Onkel suchte sich nun auch sitzende Beschäftigung, als er sein Bein verloren hatte. Er fing die Uhrmacherei an, schaffte sich bald ein Häuschen, dann ein Haus – fing einen kleinen Handel an – auch mit Geschmeide – und machte so sein Glück durch den Unfall.“

Egerland

Dieser Landstrich im Nordwesten Böhmens blickt auf eine lange Geschichte zurück und erlangte durch das Bäderdreieck Karlsbad – Marienbad – Franzensbad nahezu Weltruhm. Die Thermalquellen versprachen Heilung und Linderung. Bei der Burganlage Hohenberg sprudelt die Carolinenquelle. Die Burganlage Hohenberg liegt bereits auf bayrischem Gebiet, also nicht in Böhmen. Schon seit dem 17. Jahrhundert schätzt man die Heilkraft des eisenhaltigen, mit Kohlensäure angereicherten Wassers, das für Trinkkuren verwendet wurde. Von alters her spricht man vom Egerer Sauerbrunn. Die Quellen im Bäderdreieck haben den gleichen geologischen, erdgeschichtlichen Ursprung. Verantwortlich sind Vulkane, deren Magma aus dem Erdmantel aufsteigt und das in Erdschichten abgelagerte mineralhaltige Wasser erhitzt. Vor drei Millionen Jahren wurden die Sedimente des Egerer Beckens, das zum Egerergraben gehört, auf weit ausgedehnten Seen abgelagert, aus denen durch Vulkanismus vor rund 720.000 Jahren ein Vulkan entstand. Beim 503 Meter hohen Kammerbühl ist die Kegelform für das geübte Auge noch deutlich erkennbar. Der diesen Schlackenkegel einst geformte Vulkan ist natürlich längst erloschen und stellt einen der jüngsten Vulkane Europas dar.

Beim Austritt verwandelt sich der im Thermalwasser gelöste Kalk in Kalziumkarbonat um, das als steinharder Sinter (Sprudelstein) bekannt ist. Der geschliffene Sinter wurde als Einlage für Kunstgegenstände oder Souvenirs verwendet.



© Wolf-Ruediger Irmeler (2018)

<https://www.kunstnet.de/werk/460105-sinterstein>

Befruchtend für die Wirtschaft, den Handel und die Kultur des Egerlandes war die Nähe zu Bayern und Sachsen. So gesehen gehören auch Teile der Oberpfalz und von Oberfranken zum Egerland. Dort wurde derselbe Dialekt gesprochen. Malerisch eingerahmt wird diese Landschaft vom Erzgebirge und Kaiserwald sowie dem Böhmerwald und dem Fichtelgebirge. Den Namen erhielt dieser Landstrich vom Fluss Eger. Was den Ursprung dieses Namens angeht, blicken Sprachhistoriker bis in die Keltenzeit zurück. So soll sich „Eger“ von der keltischen Wurzel „*-ag“ ableiten und soll „treiben“ bedeuten. In der Dichtung des Althochdeutschen findet man zur Eger die Bezeichnung „Agria“, um auf die reißende Strömung dieses Flusses hinzuweisen.



Die Eger entspringt übrigens am Nordhang des Schneebergs im Fichtelgebirge. Von ihrem Lauf erzählt ein Gedicht, das man eingemeißelt auf einem Steinquader findet. Dort heißt es: *Als der Knabe kam zur Eger: „Eger sprich, wo eilst du hin?“* „Zu der Elbe“, rauscht es reger, „zu der Elbe muss ich ziehn!“ Als der Knabe kam zur Elbe, war die Antwort inhaltsschwer, donnernd braust zurück dieselbe: „Und ich muss ins deutsche Meer.“

Der Hauptort des Egerlandes ist die Reichsstadt Eger. Die Stadt liegt eingebettet im Egerer Becken (böhmisches Vogtland) und blickt als Freie Reichsstadt auf eine lange Geschichte zurück. Im Jahr 1061 wurde die Stadt erstmals als *Egire* urkundlich erwähnt. Im Wappen der Sudetendeutschen Landsmannschaft findet man daher nicht zufällig einen Teil des Stadtwappens von Eger. Das historische Egerland ist nämlich jener Landesteil, der 1322 gemeinsam mit der Reichsstadt Eger an Böhmen verpfändet wurde. Aber auch im Bereich der Dialektologie hebt sich das Egerland hervor. Das Egerländerische wurde schon im Mittelalter von Hugo von Trimberg (1230-1313) zu den wichtigsten zwölf Mundarten der Deutschen gezählt. Trimberg schreibt: „Die Swaben ir wörter spalent/ die Franken ein teil si valtent/ die Beier sie zerzerrent/ die Düringe si uf sperrent/ die Sahren si bezücent/ Rinliute si verdrücent/ die Wetereiober si würgent/ die Misener si vol schürgent/ Egerlant si swenkent/ Oesterriche si schrenkent/ Stirlant si baz lenkent/ Kernde ein teil si senkent.“

Das Elbtal

Diese Landschaft wird von der im Riesengebirge entspringenden Elbe geschaffen, die an der Böhmisches Pforte das Mittelgebirge durchbricht. Was den etymologischen Ursprung des Begriffs Elbe angeht, steckt hinter dem Namen das lateinische Adjektiv *albus* und lässt sich mit *hell* oder *weiß* ins Deutsche übersetzen. Der Name Albis tauchte schon bei antiken Autoren wie Tacitus oder Plinius auf. Die geologischen Eigenschaften des Mittelgebirges ergeben sich aus seiner erdgeschichtlichen Entstehungszeit. Der Gebirgszug entstand im Präkambrium und Paläozoikum aus vulkanischem Gestein und schaut auf ein Alter von 250 bis 300 Millionen Jahre zurück. Das Riesengebirge stellt das höchste Niveau der Böhmisches Masse dar, die schon im Jungpaläozoikum gebildet wurde. Die Gipfel dieses Gebirges sind nicht besonders hoch, wie es auf linker Seite der Elbe der Donnersberg (837 Meter), der Radelstein (752 Meter), der Klotzberg (736 Meter) oder der Berthaberg (721 Meter) beweisen. Der Dreikreuzberg auf rechtseibischer Seite bringt es gerade auf 245 Meter. Auffällig ist die kuppelförmige Gestalt der zahlreichen Gipfel, was ihr hohes Alter verrät. Hier hatten die Gezeiten viele Millionen Jahre Zeit, die einstigen Gipfel durch natürliche Verwitterung abzutragen. Der Waldreichtum verleiht den Bergen ein malerisches Aussehen, weshalb sie in Sagen und Erzählungen gerne und oft die Kulisse bilden. Ihre geringe Höhe lud bereits im Mittelalter Herrschaften ein, dort ihren Stammsitz zu errichten. Noch heute zeugen Burgruinen von dieser bewegten deutschen Geschichte. Wer kennt sie nicht, die Burg Schreckenstein, wo sich Richard Wagner szenische Inspirationen für die Oper Tannhäuser holte, die Burg Kostial am Gipfel dieses markanten Kegelberges, oder die gotische Hasenburg südlich von Lobositz? Es nimmt daher nicht wunder, dass das Böhmisches Mittelgebirge in der Epoche der deutschen Romantik Dichter und Maler anzog, die inmitten dieser Landschaft Inspiration suchten und fanden. Man denke hier nur an die Bilder von Caspar David Friedrich, der als Vertreter der deutschen Romantik großen Ruhm erlangen konnte. Friedrich sagte einmal über dieses Naturjuwel



in anerkennender Weise: „Ich habe viele schöne Landschaften unseres Vaterlandes gesehen, aber die Art, wie die Berge des Böhmisches Mittelgebirges aus dem Boden wachsen, als wären sie eben erst aufgeschossen, ist wunderbar.“

Das milde Klima, das die Vegetation im Elbtal befruchtet, hat von alters her den Weinbau und den Anbau von Obst gefördert. Selbst Gemüsesorten wurden aus dem fruchtbaren Boden des Elbtals gezogen.

Der Hauptort des Elbtals ist Aussig. Wer diese Stadt an der Elbe schon einmal besucht hat, der blickt schon von weitem einer Architektur entgegen, deren Aussehen von Industrie und Bergbau geprägt ist.

Riesengebirge

Dieses Gebirge gehört zu den Sudeten und verläuft als 37 Kilometer langer und 25 Kilometer breiter Grenzkamm heute zwischen Tschechien und Polen, früher zwischen Böhmen im Nordosten und Schlesien. Mit 1603 Metern Höhe ist die Schneekoppe der höchste Berg des Riesengebirges.



Kaum ein anderes Gebirge hat in Böhmen die Anfänge des modernen Skitourismus geprägt wie das Riesengebirge. Bereits 1895 wurde in Starkenbach (tsch. Jilemnice) der erste Skiverein gegründet. Folgt man den Angaben im Riesengebirgsmuseum, so soll Graf Johann Nepomuk von Harrach den Skilauf dorthin gebracht haben. Harrach galt als Altscheche und förderte als Anhänger des Ministerpräsidenten Kasimir Felix Badeni die innerstaatlichen Ausgleichsbemühungen der Donaumonarchie. Er war aber auch ein großer Naturliebhaber und errichtete im Riesengebirge ein 60 Hektar großes Naturreservat.

Bis 1948 blühte im Riesengebirge auch eine Skiindustrie, da der Waldreichtum genügend Rohstoff für die Produktion von Schneebrettern bot. Mit der Machtübernahme der Kommunisten brach jedoch diese Industrie ein, zumal durch die Vertreibung auch die notwendigen deutschen Fachkräfte fehlten.

Der Wander- und Skitourismus im Riesengebirge fand auch in der Literatur einen Niederschlag, wie der Roman *Waldwinter* von Paul Keller aus dem Jahr 1910 zeigt. Keller war Schlesier und stammte aus Arnsdorf (pol. Milikowice). Keller zählte damals zu den meistgelesenen deutschen Autoren.

„Unterwegs lag der Riesengebirgskamm vor unseren in Wahrheit entzückten Augen. Am Fuße die verträumte Burgruine Kynast, dann die meilenweiten, verschneiten Wälder und oben der glänzende Kamm, dessen reines Weiß in den blauen Himmel hineintauchte. Als ich die schimmernden Kegel und Bergkämme so aufragen sah, dachte ich an den Märchenglauben meiner Kindheit zurück, wo ich von Demantbergen träumte und von silbernen Wäldern (...) Spindelmühl, mitten im Herzen des Riesengebirges gelegen, ist einer der beliebtesten Punkte für den Sommerverkehr und nun auch eine der hervorragendsten *Winterfrischen* des Gebirges. Seine Bedeutung wird wachsen, je mehr sich die Erkenntnis Bahn brechen wird, wie gesund, wie reizvoll, wie vergnügt ein Aufenthalt zur Winterzeit im Gebirge ist. Das große Hotel *Deutscher Kaiser* bot uns gute Aufnahme und dort sahen wir auch eine ganze Reihe von *Winterfrischlern*, die hier einquartiert waren und ihre Erholungszeit dem Wintersport widmeten. Im Nu waren sie mit uns bekannt, saßen bei uns, rauchten, tranken, lachten, plauderten mit uns so gemütlich, als hätten wir uns schon seit Jahren gekannt. Ich saß in dem wohligh durchwärmten Raume neben Marianne hinter einem Tisch und fühlte mich glücklich. Ich sprach nicht viel, ich genoss nur immerfort das Glück ihrer Nähe. Das sind die Stunden, wo Wunsch und Wille schweigen und nur die geheime Sehnsucht das Herz bewegt, so möchte es bleiben. Auch Marianne war so stillvergnügt, wie sie nie zuvor gewesen war. Da oben in der Höhe fällt vieles von dem konventionellen Zwange, der uns in der grauen Niederung beengt, quält und entfremdet. Bei der Natur sind auch die Menschen endlich einmal natürlich. Der Oberförster war in seinem Element. Sämtliche *Winterfrischler* schienen sich in ihn schnell zu verlieben. Seine Bonmots überstürzten sich nur so, und wenn er sich selbst ironisierte, lachte alles hell auf. Nach einer Stunde schon behauptete ein Herr aus Prag, einen gemütlicheren Herrn als den Oberförster habe er nie im Leben gesehen, und eine muntere junge Dame machte ihm das Kompliment, dass er ein riesig netter, stattlicher Mann sei. Da zwinkerte er sie verliebt an.“

„Die Sudetendeutschen begannen sich ab Ende des 18. Jahrhunderts trotz der mundartlichen, zum Teil sehr betonten Verschiedenheit, als eine einheitliche Nationalität, also Volksgruppe zu fühlen, und auch zu organisieren. Dies hängt mit der zunehmenden Betonung der tschechischen Nationalität in der Habsburger Monarchie zusammen, denn die Tschechen haben in Böhmen seit Kaiserin Maria Theresia damit begonnen, ihre juristische Stellung herauszuarbeiten und nannten diese Böhmisches Staatsrecht. Tatsächlich hatte es aber nie ein böhmisches Staatsrecht gegeben, und bei Beginn der Herrschaft Kaiserin Maria Theresias war das tschechische Volk in Böhmen, und erst recht in Mähren, in eine Phase des Untergangs getreten. Tschechisch wurde nur noch in bäuerlichen Bereichen gesprochen, Prag war praktisch eine deutsche Stadt und blieb dies auch bis zur Jahrhundertwende.“

(Theodor Veiter)

Das Isergebirge

Als Teil der Sudeten liegt das Isergebirge zwischen dem Riesengebirge und dem Lausitzer Gebirge. Lange wurden die Höhen dieses Mittelgebirges als Teil des Riesengebirges angesehen. Im Isergebirge liegen die Quellen der Iser, der Lausitzer Neiße und der Queis. Auffallend an diesem Gebirge ist die Rötung des Gesteins. Der Isergebirgsgranit entstand vor rund 250 Millionen Jahren. Das Klima in diesem Gebirgsraum ist rau und wird von großen Niederschlagsmengen und dichtem Nebel bestimmt. Beeindruckend für das Isergebirge sind seine Moore. Schon immer bildeten diese sagemwobenen Relikte aus der Eiszeit den Stoff für geheimnisumwitterte Erzählungen und volkstümliche Sagen. Hier sei der Anfang der Sage Der Vogel Greif vorgestellt, in der man auf alte geografische Namen aus dem Isergebirge stößt, deren Ursprünge viel über die Siedlungsgeschichte aussagen. So soll der Flussname Queis germanischen Ursprungs sein und stammt von der germanischen Wurzel *kwis- ab, was mit „Beule, Geschwulst“ übersetzt wird. Der Name Queis meint folglich einen „anschwellenden Fluss“. Auch alte Ortsbezeichnungen trifft man in der Sage an, in der es heißt: „Im Schatten des großen Bruders, des majestätischen Riesengebirges, erstreckt sich im Südwesten des Schlesierlandes zwischen Tafelfichte und Hohenstein das malerische, verträumte Isergebirge, immer noch mit dichten Wäldern bedeckt und mit Bergen an die tausend Meter hoch. Vorgelagert diesem Gebirgskamm, der die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen bildet, erhebt sich zwischen den Städten Greiffenberg und Friedeberg der Greiffenstein, eine verfallene Burgruine. Als im 14. Jahrhundert unter Herzog Bolko friedliche Hirten in diesen lieblichen Tälern um den Gebirgsfluss Queis wohnten und dort ihre Herden weideten, hauste der Vogel Greif im Walde auf einem gewaltigen Baume, der Maleiche.“

Glasproduktion



Im Isergebirge wird seit dem 14. Jahrhundert Glas geblasen. Die erste schriftliche Erwähnung geht auf das Jahr 1343 zurück und erwähnt Seiferschau als Ort, wo dieses Kunsthandwerk ausgeführt wurde. Deutsche Siedler machten aus der unwirtlichen, von kargen Böden und rauem Gebirgsklima geprägten Bergwelt einen früheuropäischen Industriestandort. Tuche aus Reichenberg und Glas aus Gablonz erlangten schon im 19. Jahrhundert Berühmtheit, die weit über die Grenzen des Isergebirges bekannt waren. Die Böden beinhalteten Eisen

und Zinn, der Waldreichtum sorgte dafür, dass ausreichend Pottasche als Energielieferant für die Glasproduktion zur Verfügung gestellt werden konnte.

Der 8. Mai 1945

Tag der Befreiung, aber auch Tag weiteren Unrechts

Des 8. Mai 1945 wurde in Europa und auf anderen Kontinenten der Welt des Kriegsendes gedacht. Über 60 Millionen Opfer soll dieser Krieg weltweit gekostet haben. In Deutschland und Österreich wird der 8. Mai als Tag der Befreiung bezeichnet und entsprechend mit Gedenkveranstaltungen umrahmt. In Wien gilt der 8. Mai sogar als Tag der Freude. Vor allem auf linker Seite wird der 8. Mai auch als Fest der Freude gefeiert. Freilich stellt man sich hier die Frage, welches Fest es hier zu feiern gibt? Die Schreckenszahl von 60 Millionen Toten, die der Zweite Weltkrieg gefordert hatte, sollte keinen Anlass für Feste und Feiern mit Musik und Unterhaltung hergeben. Stille, Mahnungen, Ehrfurcht, Scham und Respekt vor den Menschen, die wegen ihrer Abstammung, ihrer Religion oder ihrer politischen Gesinnung unermessliches Leid und einen qualvollen Tod erfahren mussten, sind angebracht, wenn es um das Gedenken an den 8. Mai 1945 geht. Der Krieg endete mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Für Millionen von Menschen war der 8. Mai 1945 tatsächlich ein Tag der Befreiung, wenn auch das wirtschaftliche Elend und die schmerzhafteste Trauer über den traumatischen Verlust von geliebten Angehörigen noch lange die Nachkriegsjahre bestimmten – verheilen konnten die Schmerzen jedoch nie. Aber man hatte den Krieg, die Front, die Zwangsarbeit, die Konzentrationslager, die Bombennächte, die Gestapo-Gefängnisse überlebt und das war für alle an diesem 8. Mai 1945 das Wichtigste. Das Kriegsende kannte viele unterschiedliche Gesichter und Schicksale. Ja, es gab mit dem Ende des NS-Regimes für viele Millionen von Menschen die Befreiung. Daran soll und muss gedacht werden.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass für Millionen von Menschen das Leiden nach dem 8. Mai 1945 weiterging. Schon im Herbst und Winter 1944/45 waren Millionen von Deutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten im Osten und Südosten Europas bei mörderischer Kälte vor dem Heranrücken der Roten Armee geflüchtet. Im Sommer 1945 kam es infolge einer erbarmungslosen Rachejustiz zu wilden Vertreibungen. Bis zum Potsdamer Abkommen wurden Millionen von Deutschen aus Haus



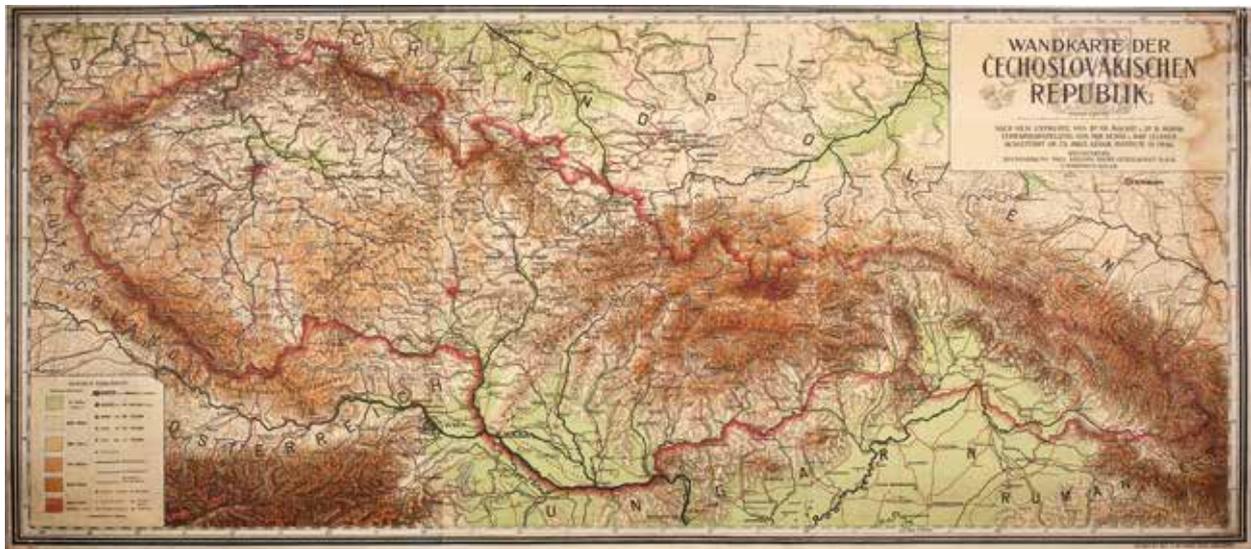
und Hof vertrieben, vielerorts kam es zu pogromartigen Ausschreitungen, wovon etwa der Brünner Todesmarsch und das Massaker auf der Beneš-Brücke in Aussig traurige Zeugenschaft ablegen. Die Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Schlesien, aus der Tschechoslowakei und aus den Ländern Südosteuropas umfasste bis zu 14 Millionen Menschen. Am Ende zählte dieser gewaltsame Exodus 2 Millionen Opfer.

Der Witikobund gedenkt am 8. Mai dieser Opfer und verwehrt sich gegen den Vorwurf, damit NS-Gräueltaten verharmlosen oder relativieren zu wollen. Das will niemand. Vielmehr möchte der Witikobund unter Hinweis, dass es keine Kollektivschuld gibt, verhindern, dass die Heimatvertriebenen aus der Geschichte vertrieben werden. Gedenken will der Witikobund auch der vielen Unschuldigen, die im Flammeninferno alliierter Bomberverbände umkamen. Verschweigen soll man auch nicht das Schicksal jener, die im Zuge der Deportationen in die Sowjetunion bei der Zwangsarbeit ihr Leben lassen mussten und in den Kriegsgefangenenlagern der Siegermächte starben.

Die Kriege der Tschechoslowakei von 1919

Landraub und Raffgier

Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie gab es für die Nachfolgestaaten noch keine klaren Grenzen. Es war die Aufgabe der Pariser Friedenskonferenz, wie sie sich nannte, die Landkarte Europas neu zu zeichnen. Länderkommissionen wurden eingerichtet, um dieses ehrgeizige Werk in Angriff zu nehmen. Soweit es den österreichischen Teil der Doppelmonarchie betraf, war Saint-Germain zuständig. Schnell zeigte sich, dass es für die neuen Regierungen von Vorteil war, diese Länderkommissionen in Paris vor vollendete Tatsachen zu stellen, denn Grenzen, die bereits feststanden, wurden von den Kommissionsmitgliedern nicht infrage gestellt, sondern als gegeben angenommen. Landschaften aber, die aufgrund ihrer multiethnischen Zusammensetzung oder wegen ihrer natürlichen Ressourcen von zwei künftig benachbarten Staaten beansprucht wurden, sorgten für Konflikte, die nicht selten mit Waffengewalt gelöst wurden. Macht man einen Blick weiter nach Osteuropa, waren die Jahre von 1919 bis 1921 von kriegerischen Grenzkonflikten, Revolutionen, Konterrevolutionen und Bürgerkriegen geprägt, die auch die Zivilbevölkerung nicht verschonten. Beteiligt waren neben Tschechen, Slowaken und Ungarn auch Ukrainer, Polen, Rumänen, Litauer, Russen, Finnen, Esten, Weißrussen und Ruthenen. Berücksichtigt man die Toten der roten Oktoberrevolution, forderten diese gewaltsamen Auseinandersetzungen, die aus den Folgen des Ersten Weltkriegs entstanden waren, vier Millionen Opfer. Aus der Konkursmasse des Zarenreichs entstand Polen, Trianon gebar Großrumänien, das Erbe der Habsburger bildete die Grundlage für die Tschechoslowakei und das Königreich Jugoslawien.



Im amerikanischen Pittsburgh einigten sich die Vertreter des tschechischen und slowakischen Exils darauf, einen gemeinsamen tschechoslowakischen Staat zu gründen. Kaum war der Waffenstillstand zwischen Italien und Österreich-Ungarn in der Villa Giusti unterzeichnet worden, erfolgte am 28. Oktober 1918 die Ausrufung der Tschechoslowakei und die Besetzung der sudetendeutschen Gebiete. Die Sudetendeutschen appellierten unter Berufung auf das nationale Selbstbestimmungsrecht ihren Wunsch an die Weltöffentlichkeit, Bestandteil der Republik Deutsch-Österreich sein zu wollen. Es kam am 29. Oktober 1918 zur Gründung der Provinz Deutsch-Böhmen und der Provinz Sudetenland, die ihre Unabhängigkeit erklärten und sich als eigenberechtigte Provinzen Deutsch-Österreichs ansahen. Demonstrationen für

das Selbstbestimmungsrecht, wie jene vom 4. März 1919, wurden blutig mit 54 Todesopfern niedergeschlagen. Prag war also nicht zimperlich, wenn es darum ging, Gebiete, Menschen, Landschaften und deren Städte gewaltsam einzugliedern, damit sich der spätere Außenminister Eduard Beneš in Saint-Germain Vorteile verschaffen konnte.

Welche Kriege führte die Tschechoslowakei 1919?

Bereits im Dezember 1918 versuchte Prag vergeblich, die Slowakei zu besetzen. Im April 1919 stieß Ungarn unter militärischer Führung von Aurel Stromfeld, einem ungarndeutschen Honved-Offizier, neuerlich vor, nachdem Bela Kun als Außenkommissar der ungarischen Räterepublik versprochen hatte, jene Gebiete zurückzuholen, die in Trianon bereits anderen Staaten zuerkannt worden waren. Stromfeld gelang es, die Tschechen zurückzudrängen. Kurzzeitig wurde sogar eine slowakische Räterepublik ausgerufen. Für Außenminister Beneš drohte die Niederlage in einem Debakel zu enden, weshalb er die Entente um Hilfe bat. Frankreich stellte Kun ein Ultimatum. Im August 1919 eroberten die Rumänen Budapest, und Kun musste nach Österreich fliehen, woraufhin die Räterepublik zusammenbrach. Die Ungarn zogen sich endgültig aus der Slowakei zurück.



Prag führte neben Ungarn aber auch mit Polen einen Krieg, den sogenannten 7-Tage-Krieg, der vom 23. bis 31. Januar 1919 dauerte. Es ging um Teschen, auch bekannt unter dem Namen Teschener Schlesien am Oberlauf der Oder. Das Herzogtum Teschen war im Mittelalter ein böhmisches Lehen-Fürstentum in Schlesien und später der östlichste Teil des Kronlandes Österreich-Schlesien. Darauf bezogen sich die Argumente der Tschechen, für die Polen waren die Bevölkerungsverhältnisse ausschlaggebend. Nach der Volkszählung von 1910 – übrigens die letzte in der Monarchie – lebten dort 430.000 Menschen mit einer polnischen Mehrheit von 54 Prozent. Der tschechische Anteil betrug 27 Prozent, jener der Deutschen 18 Prozent. Neben den Hinweisen auf historische Besitzrechte oder auf demografische Gegebenheiten ging es der Tschechoslowakei und Polen gleichermaßen um die reichen Kohlegebiete. Kohle war damals – vielfach auch noch heute – für die Industrie der wichtigste Energielieferant. Als Warschau

entschied, die Wahl zum Sejm (polnisches Parlament) auch in Teschen abzuhalten, griff die Tschechoslowakei an. Prag machte sich militärisch den Umstand zunutze, dass Polen Streitkräfte in Ostgalizien binden musste, wo man sich mit der Westukrainischen Volksrepublik Gefechte lieferte. Warschau bemühte sich nach einem neuerlichen Vorstoß um eine diplomatische Lösung und stimmte einer von der Entente gezogenen Demarkationslinie für Teschen zu. Man einigte sich auch auf eine Volksabstimmung. Die weiteren Verhandlungen fanden dann am 28. Juli 1920 in Spa statt. Abermals kam für Polen der Zeitpunkt ungelegen, da die Rote Armee im Begriff war, in ihrer Gegenoffensive auf Warschau vorzurücken. Warschau stimmte folglich allen Punkten in Spa zu. Prag erhielt 56 Prozent des Gebiets, wichtige Kohlegruben, und die Bahnlinie Kaschau – Bohumil blieb auf tschechoslowakischem Gebiet. Im 7-Tage-Krieg beklagte die Tschechoslowakei 53 Tote, Polen 92.



Und zuletzt kassierte die Tschechoslowakei noch die Karpato-Ukraine. Als Rumänien und Ungarn wegen Siebenbürgen in einen Konflikt geraten waren, nutzte Prag die Gelegenheit und besetzte die Karpato-Ukraine, die die Entente dann im Vertrag von Saint-Germain Prag zuerkannte, weil dort die Meinung vorherrschte, die Tschechoslowakei könne für dieses Gebiet die größtmögliche Stabilität garantieren.

Auseinanderbrechen der Tschechoslowakei

Spätestens mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde offensichtlich, wie politisch instabil die in Paris geschaffene Ordnung war, die auf multilateralen Bündnissen und Garantieerklärungen beruhte. Es erwies sich als Nachteil, dass Gebiete, die historisch nie zusammengehört hatten, plötzlich in ein Staatswesen integriert wurden, mit dem man sich national nicht identifizieren konnte. Als Paris und London dem Druck Hitlers nachgaben und ihre Garantien aufgaben, um eine militärische Konfrontation zu vermeiden, kollabierte die Tschechoslowakei. Zuerst kam das Münchner Abkommen, Monate später erklärte die Slowakei mit deutscher Einwilligung ebenso ihre Unabhängigkeit wie die Karpato-Ukraine.

Dr. Peter Wassertheurer

Vertrieben

In den Häusern leben Fremde,
sie gaben uns nicht ihre Hände,
das Kruzifix ist ihnen fremd,
man nahm uns das letzte Hemd,
versperrt bleiben uns die Zimmer,
wo einst die Augen der Kinder
das Licht der Welt erblickten
und fleißige Hände strickten,
man am Webstuhl saß
und beim Singen die Welt vergaß,
sie alle bleiben zu,
was bleiben sind Koffer und Schuh,
und ein Schmerz tief im Herz,
Tränen im Gesicht,
schon blüh'n die Vergissmeinnicht,
vielleicht dort noch ein letztes Gebet,
wo nur noch der Name am Grabstein steht,
in der Kirche sitzt jetzt keiner mehr,
die harten Bänke, sie bleiben leer,
am Altar bricht keiner mehr das Brot,
der Leib Christi geschunden, auf ewig tot,
die Nächte werden jetzt ohne uns sein,
auch Regen, Schnee und Sonnenschein,
selbst auf den Salbei im Garten,
braucht keiner mehr zu warten,
denn schon fällt das Laub von den Zweigen
und bringt unser Leben zum Schweigen,
stumm wird es sein auf den Feldern,
den Äckern, Wiesen und Wäldern,
menschenleer sind Straßen und Wege,
menschenleer auch Brücken und Stege,
niemand geht mehr ein und aus,
hinein in die Schule,
aus dem Gasthaus hinaus,
Stille in Häusern und Gassen,
die Heimat: bespuckt und verlassen.

Peter Wassertheurer

Gustav Leutelt:

aus Schilderungen aus dem Isergebirge

Sommerglut auf stillen Waldwiesen und schwebende, azurblaue Libellen; schläfriges Wipfelrauschen durch glitzierende Lüfte und traumhaft nickende Halme zwischen großen, gelbstrahligen Blütenköpfen: – wahrlich, zu keiner Zeit und an keinem Orte ist unserer Phantasie der Schritt ins Märchenland so leicht gemacht, als im sommerlichen Walde. Die Sinne, sie schwingen sich unwillkürlich ein in jene wunderbar selige Träumerei, die sie tief eindringen lässt in das blaue Wunderland der Romantik.

Und unser Isergebirge hat – Gott sei Dank! – ein rechtschaffen Stück Wald über seine Höhen und Hänge gebreitet; freilich zwecks Träumespinnens der Naturschwärmer und Poeten just nicht, aber seine grüne Decke ist doch höchst geeignet, bei derlei Leutchen eine weltabgewendete Stimmung hervorzuzaubern. Wohl ruft auch der Aufenthalt auf uferloser See oder der Blick von hohen Gebirgssinnen im Menschen weltflüchtige Stimmungen hervor, aber die Wucht der dort geschauten Bilder reißt den dessen Ungewohnten allzu gewaltsam los vom Alltäglichen und schafft ein niederdrückendes oder beklemmendes Begleitgefühl. Hingegen der Wald, und vornehmlich der Hochsommerwald unserer Berge mit seinen sanften Breitungen und stillen Waldwiesen, mit dem gründunklen Wipfelmeere und dem lieblichen, buntscheckigen Pflanzengesiedel darunter, mit dem Grau seiner Felskronen und mit all' dem Glanze des Sonnenlichtes darüber ist der alte, berückende Märchenwald noch heute, wenn du ihn – einsam und sinnenden Gemütes betrittst (...)

Dem Isergebirgler ist es wohl gleichgültig, ob der Winter tags- oder nachtsüber seinen Einzug hält; aber auch er unterscheidet eine doppelte Einwinterung, und zwar eine trockene und eine nasse. Ist der Spätherbst nämlich frostreich, so friert das viele Nass des Erdbodens bis in ziemliche Tiefe hinab zu Eis und wird somit gebunden. Die rieselnden Wasserfädlein des Waldgrundes versiegen und die ehemals gefüllten Bachbette zeigen täglich geringere Wassermengen. Ein folgender, trockener Schneefall, bei dem kleinflockige, dicht niedergehende Massen herabgeschüttet werden, vollendet jene trockene Einwinterung, die von dem Gebirgsbewohner, der auf Ausnützung von Wasserkraften angewiesen ist, geradezu gefürchtet wird. In solchen Wintern beginnt in den Schleifstuben das Parten (in Partien schleifen), weil die Wasserkraften nicht mehr hinreichen, um allen den schwirrenden Schleifsteinen die nötige Geschwindigkeit zu verleihen (...)

Gustav Leutelt:

aus Am Waldesrande

Aus der großen Waldmasse, die vor Zeiten das Isergebirge bedeckte, hat der Mensch nach und nach große Fetzen herausgeschnitten, die sich in den Flusstälern und längs der Bachläufe aufwärts schieben und ihr lichtereres Grün reizvoll zwischen der dunklen Wald feste hinbreiten, jahraus, jahrein; es sei denn, dass der Winter für eine hellere Gewandung Vorsorge trägt. In diesen Lichtungen klettern die menschlichen Wohnstätten aufwärts, dem von den Bergen herabsteigenden Walde entgegen, und sie reihen sich oft viele Stunden lang ohne ersichtliche Abgrenzung aneinander. Sähe man nicht hier und da eine graue Riesenzwiebel sich ducken oder eine schlanke Kirchendach-Pyramide aus dem Häusergewirre hervorstechen, – man wäre oft versucht, für

eine stundenweit gedehnte, einzige Ortschaft zu halten, was in Wirklichkeit zahlreiche kleinere und größere Gemeinden vorstellt. Dieselbe Zackenlinie, welche die Berge oben in den Himmel ausschneiden, wiederholt sich unten in den Tälern, wo der Waldsaum die Ortschaften umfasst hält: Hier schiebt sich eigensinnig ein Keil zwischen die Häuschen, dort weicht der Saum jäh zurück wie eine geschlagene Sturmkolonne, während er von drüben im weiten Bogen wiederkehrt, um hierauf schnurgerade wie eine Mauer zu verlaufen, nur vereinzelte Plänklergruppen vor sich hinpflanzend.

„An der Mitternachtsseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia, und fortschreitend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildung, schoss ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegeneinander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerseits wogiges Hügel land und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtswärts viele Tagesreisen weiter.“

(Stifter, Der Hochwald)

Kleine globale Rundschau

Prag Auch in Tschechien vermehrt sich der Widerstand gegen die illegale Migration. Die Partei Ano vom ehemaligen Ministerpräsidenten, Andrej Babiš, gehört im EU-Parlament der Fraktion „Patrioten für Europa“ an. Babiš zählt neben Viktor Orban und Herbert Kickl (FPÖ) zu den Gründungsvätern dieses Bündnisses. Alena Schillerova verteidigte als Ano-Vizevorsitzende die migrationskritische Haltung ihrer Partei. Die Ano will keine illegale Migration, eine Überarbeitung des Green Deals und kämpft für die nationale Souveränität.

Berlin Wenn es nach den Grünen in der deutschen Bundeshauptstadt geht, soll schon bald die ganze Stadt im muslimischen Fastenmonat mit Ramadanbeleuchtung gesegnet werden. Es sei ein Akt der Gleichberechtigung, argumentieren die Grünen in ihrem Antrag an das Stadtparlament. Nach grüner Meinung soll der Ramadan in Berlin nicht nur auf migrantisch geprägte Orte beschränkt bleiben, sondern überall in der deutschen Gesellschaft Raum finden können.

Moskau Juri Uschakow charakterisierte als persönlicher Berater von Vladimir Putin das im Mai 2025 stattgefundenen Telefonat mit US-Präsidenten Donald Trump wie folgt: Präsident Trump setzte sich für ein beidseitig vorteilhaftes Verhältnis mit Russland, unter Berücksichtigung der Rolle unseres Landes auf der Weltbühne und in der Weltwirtschaft, ein. Er hat besonders hervorgehoben, dass die Zukunft der bilateralen Beziehungen nach der Beilegung des Ukraine-Konfliktes, seiner Meinung nach, beeindruckend aussieht. Herr Trump hat erklärt, er betrachte Russland als einen der wichtigsten Handels- und Wirtschaftspartner der USA.

Regensburg Bernd Posselt rechtfertigte die diesjährige Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft an Bayerns Ministerpräsidenten Markus Söder damit, dass es sich bei ihm um einen „Vollblutpolitiker, leidenschaftlichen Europäer und treuen Freund der Sudetendeutschen“ handle. Söder habe sich „immer für den vierten Stamm Bayerns“ eingesetzt und „intensive Kontakte in die Tschechische Republik geknüpft und gepflegt.“ Warum, so fragt man sich, gibt es dann immer noch die rassistischen Beneš-Dekrete und warum sind die Sudetendeutschen in Tschechien immer noch von jeder Restitution ausgeschlossen?

Wien Vor 250 Jahren entstand unter Maria Theresia in Wien ein Lehrstuhl für Bohemistik. Stefan Newerkla sagte als Vorstand des Instituts für Slawistik zu den damaligen Motiven: „Viele Adelige hatten ihre Güter in den böhmischen und mährischen Ländern, diese mussten verwaltet werden, und am liebsten von Wien aus. Somit war Maria Theresia darauf bedacht, dass Tschechische zunächst in Wien eingeführt wird.“ In Wien gründete sich damals auch die Gruppe „Wiener Anfänge der tschechischen nationalen Erneuerung“.

Meran Die neue Bürgermeisterin Katharina Zeller sorgte mit der Ablehnung der italienischen Trikolore für einen Riesenskandal. Dass sie diese Schärpe ablehne, ist für die Partei Südtiroler Freiheit ein Grund, die Politikerin zu verteidigen, denn Südtirol sei nicht Italien. Sven Knoll von der Südtiroler Freiheit spricht aus, was sich viele Südtiroler denken: Wir Süd-Tiroler waren nie Italiener, sind keine Italiener und werden auch nie Italiener sein!

Washington Die USA gewährten zuletzt Hunderten von weißen Farmer-Familien aus Südafrika Asyl. Beim Besuch des schwarzen südafrikanischen Präsidenten warf US-Präsident Donald Trump Pretoria Rassismus gegen Weiße vor.

Die Sage vom Rübezahl

Rübezahl, der Geist des Riesengebirges, hatte oft seine Freude daran, den Menschen allerlei Streiche zu spielen; dabei erwies er den Armen aber mancherlei Wohltaten und strafte die Hartherzigen und Geizigen.

Einmal wanderte ein armer Glashändler mit einer schweren Kiepe voller Glaswaren auf dem Rücken über das Gebirge. Da er recht müde geworden war, hätte er sich gerne etwas ausgeruht, aber nirgends war ein Felsvorsprung oder dergleichen zu sehen, worauf er seine Last hätte absetzen können. Rübezahl, der ihn eine Weile beobachtet und bald seine Gedanken erraten hatte, verwandelte sich schnell in einen Baumstamm, der nun am Wege lag. Erfreut ging der müde Wanderer darauf zu, setzte seine Last ab und sich auf den Stamm, um sich zu erholen. Kaum aber saß er da, so rollte der Stamm unter ihm weg, den Berg hinunter, und der Händler und die Scherben des Glases lagen am Boden. Traurig erhob sich der arme Mann, und als er seine zerbrochenen Schätze betrachtete, fing er bitterlich an zu weinen. Da kam Rübezahl, der wieder menschliche Gestalt angenommen hatte, auf ihn zu und fragte nach der Ursache seines Kummers. Treuherzig erzählte der Händler sein Unglück, und dass er bei seiner Armut nicht die Mittel zum Ankauf neuer Vorräte besitze. Rübezahl teilte dem Traurigen nun mit, wer er sei, und dass er ihm helfen wolle, wieder neue Glaswaren kaufen zu können.

Nun verwandelte sich Rübezahl vor den Augen des erstaunten Mannes in einen Esel und gebot ihm, ihn zur nächsten Mühle zu führen. Der Müller brauche gerade einen Esel und würde ihm gerne ein so schönes Tier, wie er sei, abkaufen. Dann solle er sich aber um nichts Weiteres kümmern, sondern sich mit dem Gelde schnell fortmachen. Der Mann führte nun den Esel zur nächsten Mühle, und nachdem der knauserige Müller noch einen Taler vom geforderten Kaufpreis abgehandelt hatte, wurde das Grautier sein Eigentum. Der Händler nahm das Geld — er hatte noch zwei Taler mehr bekommen, als seine Glaswaren gekostet hatten — und machte sich damit schnell aus dem Staube. Der Müller freute sich recht über den guten, billigen Kauf, führte das muntere Eselein in den Stall und gab dem Knechte den Auftrag, demselben Futter zu geben. Darauf ging er in seine Stube. Sogleich aber kam der Knecht, vor Furcht und Entsetzen zitternd, ihm schon nachgelaufen und sagte: „Herr, der neue Esel ist behext! Ich habe ihm Heu gegeben, aber da rief er: Ich fresse kein Heu! Ich will Braten und Kuchen haben!“ Der Müller wollte die Geschichte nicht glauben und ging mit in den Stall. Dort stand das Eselein ganz ruhig und still. Der Müller nahm nun eine Hand voll Heu, hielt es dem Tier hin und streichelte dasselbe. Der Graue aber nahm das übel, schlug mit dem Vorderfuß nach dem Müller und rief wieder: „Ich will Braten und Kuchen! Ich will Braten und Kuchen!“ Entsetzt wich der Müller zurück. Der Esel aber drehte sich um, gab ihm noch einen Tritt mit den Hinterbeinen, so dass er ins Heu kugelte, und sprang dann durch die offene Tür hinaus ins Freie, wo er bald verschwunden war. Nachdem der Knecht seinem Herrn wieder auf die Beine geholfen hatte, rieb dieser sich die schmerzenden Glieder und jammerte: „Hätte ich doch meine zwölf Taler wieder! Mein schönes Geld!“ Dem Müller aber war recht geschehen; denn er war geizig und hartherzig und hatte noch am Tage vorher einen armen Bauern um zwölf Taler betrogen, und Rübezahl hatte den Geizigen bestraft.

Quelle: H. Weinert, Sagen und Märchen, um 1890

Kuhländler Küchlen

Zutaten

Für den Teig	1 kg Mehl	Für die Streusel	500 g Zucker
	300 g Butter		350 g Butter
	150 g Zucker		1 Packung Vanillezucker
	2 Eier		
	1/2 l Milch		
	1 Würfel Hefe		
	2 Teelöffel Salz		

Quarkfülle

500 g Quark über Nacht auf einem Sieb abtropfen lassen. 100 g Zucker, 1 Eigelb 1 Prise Salz, 1/2 Esslöffel Zitronenabrieb, 1 Esslöffel Zitronensaft, 2-3 Esslöffel Semmelbrösel und Rosinen nach Belieben mit einander verrühren. Die Fülle muss so fest sein, dass man mit einem Kaffeelöffel kleine Bällchen formen kann.

Nussfülle

200 g Haselnüsse fein mahlen, 50 g Zucker, 1 Prise Salz mit 1/8 l kochender Milch übergießen, alles gut durchrühren und mit 1/2 Teelöffel Zimt und 2 Esslöffel zerlassener Butter abschmecken.

Mohnfülle

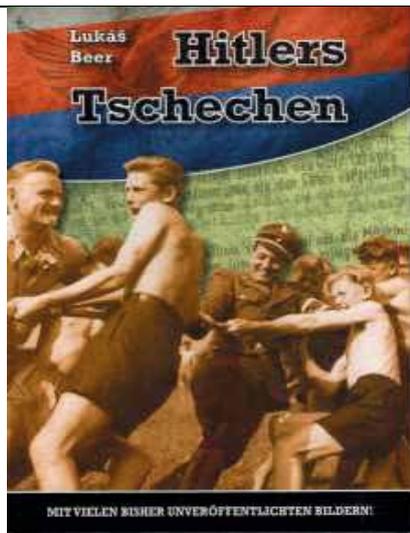
250 g Mohn fein mahlen, 60 g Zucker, 1 Prise Salz mit 1/8 l kochender Milch übergießen, dann mit Rosinen, 1 Esslöffel Rum und 2 Esslöffel zerlassener Butter gut durchrühren.

Die Nuss- oder Mohnfülle muss jeweils so fest sein, dass man mit einem Kaffeelöffel 25 bis 30 kleine Bällchen formen kann – notfalls kann man noch etwas Semmelbrösel hinzufügen.

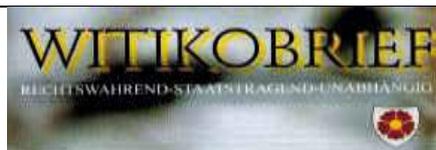
Zubereitung

Die zimmerwarmen Teigzutaten auf übliche Weise zu einem Hefeteig verarbeiten und gehen lassen. Wenn der Teig gegangen ist, sticht man mit einem Esslöffel kleine Häufchen ab, die man rund auszieht (6cm Durchmesser), legt die Füllung, die zu Bällchen geformt ist, darauf und zieht den Teig darüber, so dass die Füllung mit Teig bedeckt ist. Nun rollt man sie zu Kugeln und legt sie (nicht zu dicht) nebeneinander auf das Backblech, lässt sie 20 - 30 min. gehen. Damit der Teig nicht spröde wird, deckt man sie mit einem Tuch ab. Anschließend mit einem Soßenlöffel eine Mulde eindrücken, mit Ei bestreichen und Streusel draufgeben. Nochmals 10 bis 15 Minuten gehen lassen. Bei 200 Grad im vorgeheizten Backofen 15 bis 20 Minuten backen.

Guten Appetit!



Neu! ! € 45,- (ein absolutes MUSS!)



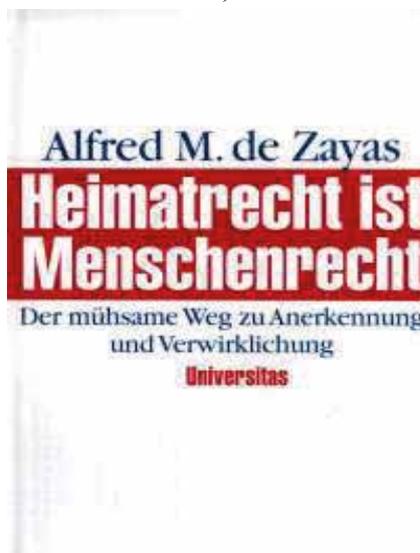
€ 5,-



€ 11,-



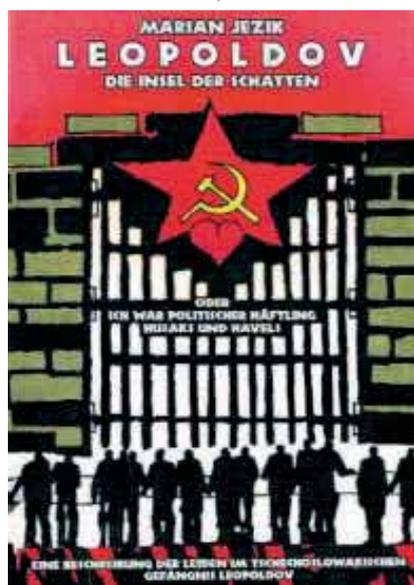
€ 18,50



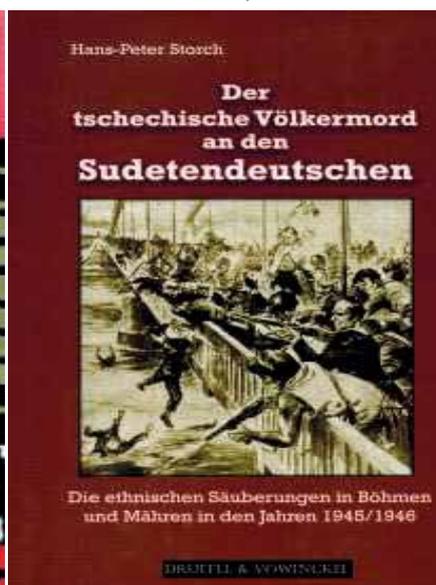
€ 10,-



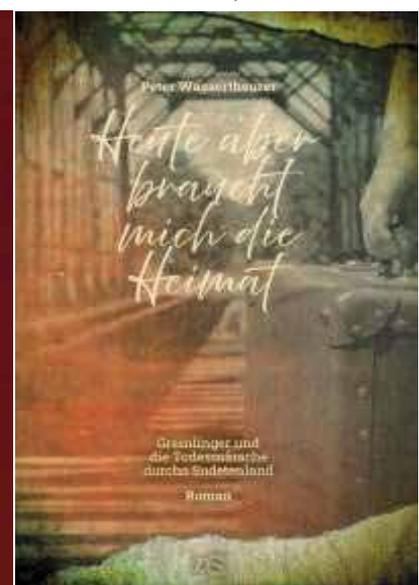
€ 10,-



€ 10,-



€ 30,-



€ 25,-

Bestellungen bitte über witikobund-bundesverband@freenet.de oder über die Anschriften im Impressum!